

**Universelle
Wurzelmythen**

Die Originalausgabe erschien unter dem Titel

Mitos Raíces Universales

im Verlag Editorial Planeta, Buenos Aires,

Argentinien, 1990

Copyright der spanischen Originalausgabe © 1990 Silo

Übersetzung aus dem Spanischen

Daniel Horowitz

in Zusammenarbeit mit Conny Heinrichmann sowie

Thomas Bütikofer, Christof Ender, Gustavo Joaquin,

Heike Steinbach und Ivetta Csongradi

Edition Pangea

Zürich - Berlin - Wien

Oktober 2020

www.editionpangea.ch

Copyright der deutschen Ausgabe:

© 2020 Pangea, Zürich

Gestaltung: Mariana Garcia

Design Umschlag gdi Kohl

Druck und Bindung: EPC Nyomda Budaörs

Printed in Hungary

ISBN 978-3-907127-13-1

eISBN 978-3-907127-16-2

Seit Jahrhunderten strebt man danach, Mythos, Legende und Fabel zu definieren, Geschichten und eher unwahrscheinliche Erzählungen von einer Beschreibung wahrer Begebenheiten zu unterscheiden. Es wurden großartige Arbeiten gemacht, um zu beweisen, dass die Mythen symbolische Gewänder für grundlegende Wahrheiten oder aber Übertragungen kosmischer Kräfte auf von Absicht beseelte Wesen darstellen. Es wurde gesagt, es handle sich um Umwandlungen, bei denen sich vage historische Figuren in den Rang von Helden oder Göttern erheben. Es wurden Theorien aufgestellt, um die objektiven Wirklichkeiten aufzuzeigen, die dieser Verformung der Vernunft zugrunde lagen. Forschungen wurden angestellt, um in solchen Projektionen die tiefliegenden psychologischen Konflikte aufzuspüren. Diese gigantische Arbeit war nützlich, da sie uns – fast unter laborähnlichen Bedingungen – zu verstehen half, wie neue Mythen mit alten um deren Platz kämpfen. Selbst bei wissenschaftlichen Theorien können wir beobachten, dass sie sich aus ihrem eigenen wissenschaftlichen Bereich entfernen und sich ohne entsprechende Beweise verbreiten können. Wenn dies geschieht, dann deshalb, weil diese Theorie sich bereits auf der Ebene einer gesellschaftlichen Glaubensgewissheit etabliert hat. Sie hat dabei die plastische Kraft eines Bildes erlangt, welches so bedeutend ist, dass es einen Bezugspunkt darstellt, und das so

entscheidend ist, dass es Verhaltensweisen lenkt. In diesem neuen Bild, das in die Szenerie hereinbricht, können wir das Wiedererwachen antiker Mythen sehen, die durch die Veränderung der gesellschaftlichen Landschaft verjüngt wurden – einer Landschaft, auf welche entsprechend den Anforderungen der Epoche eine Antwort gegeben werden muss.

Das System vitaler Spannungen, dem ein Volk ausgesetzt ist, wird als Bild übersetzt, aber das reicht nicht aus, um alles zu erklären, es sei denn, man denkt in simplen Begriffen wie Herausforderung und Antwort. Es ist nötig zu verstehen, dass in jeder Kultur, Gruppe oder Individuum ein Gedächtnis besteht, eine geschichtliche Ansammlung, auf deren Basis die Welt, in der sie leben, gedeutet wird. Diese Deutung gestaltet für uns die Landschaft, welche zwar als äußerlich wahrgenommen wird, die aber von den vitalen Spannungen geprägt ist, die in diesem geschichtlichen Moment vorhanden sind oder vor langer Zeit vorhanden waren und die als Überbleibsel Bestandteil des Deutungsschemas der gegenwärtigen Wirklichkeit sind. Wenn wir in einem bestimmten Volk die grundlegenden geschichtlichen Spannungen entdecken, nähern wir uns dem Verständnis seiner Ideale, seiner Befürchtungen und seiner Hoffnungen an. Diese sind aber an seinem Horizont nicht als kalte Ideen verankert, sondern als dynamische Bilder, die Verhaltensweisen in die eine oder andere Richtung

antreiben. Selbstverständlich werden bestimmte Ideen leichter als andere akzeptiert, je enger sie mit der besagten Landschaft in Verbindung stehen. Diese Ideen werden mit demselben Geschmack nach Wahrheit und Verpflichtung erfahren, die auch der Liebe und dem Hass eigen sind, da deren innere Registrierung für jene, die sie erleben, keine Zweifel zulässt, auch wenn sie objektiv nicht zu rechtfertigen sind.

So wurden zum Beispiel die Ängste einiger Völker in Bilder einer mythischen Zukunft übersetzt, in der alles zusammenbrechen wird. Die Götter, der Himmel, der Regenbogen und die Bauten werden untergehen; die Luft wird nicht mehr zu atmen und die Gewässer werden giftig sein; der große Weltenbaum, verantwortlich für das Gleichgewicht des Universums, wird sterben und mit ihm Tier und Mensch. In kritischen Momenten haben diese Völker ihre Spannungen in beunruhigende Bilder von Verseuchung und Zusammenbruch übersetzt. Aber genau das hat sie auch in ihren besten Momenten angespornt, auf zahlreichen Gebieten stabil „aufzubauen“. Andere Völker entwickelten sich mit der schmerzlichen Registrierung von Ausgeschlossenheit und dem Verlassen verlorener Paradiese – aber das spornte sie auch an, sich zu bessern und beim Versuch, zum Kern des Wissens vorzudringen, unermüdlich zu lernen. Manche Völker scheinen durch die Schuld gebrandmarkt zu sein, ihre Götter getötet zu haben, während andere

sich durch eine vielgestaltige und veränderliche Sicht beeinträchtigt fühlen. Das hat die einen dazu geführt, sich durch Taten zu erlösen, und die anderen, sich auf eine reflexive Suche nach einer unveränderlichen und transzendenten Wahrheit zu machen. Damit wollen wir keine Stereotypen vermitteln, da diese bruchstückhaften Beobachtungen den außergewöhnlichen Reichtum des menschlichen Verhaltens nicht zu erklären vermögen. Wir wollen damit vielmehr die Sicht erweitern, die man für gewöhnlich auf die Mythen und deren psychosoziale Funktion hat.

Heute sind die voneinander getrennten Kulturen im Begriff zu verschwinden und damit auch ihr mythisches Erbe. Es zeichnen sich tiefe Veränderungen bei den Mitgliedern aller Gemeinschaften der Erde ab, da sie nicht nur der Wirkung der Information und Technologie ausgesetzt sind, sondern auch der der Bräuche, Sitten, Wertvorstellungen, Bilder und Verhaltensweisen, unabhängig davon, woher diese stammen. Dieser Verlagerung werden sich die Ängste, die Hoffnungen und die Lösungsvorschläge nicht entziehen können, die ihren Ausdruck zwar in mehr oder weniger wissenschaftlichen Theorien oder Formulierungen finden, in ihrem Schoße jedoch uralte – und für die heutigen Weltbürger unbekannt – Mythen tragen.

Indem wir uns den großen Mythen annäherten, haben wir diese Völker vom Verständnis ihrer grundlegenden Glaubensvorstellungen her neu bewertet. Wir haben die großartigen Erzählungen und Legenden, welche die Bestrebungen von Halbgöttern und außergewöhnlichen Sterblichen beschreiben, bei dieser Arbeit außer Acht gelassen. Wir haben uns auf die Mythen beschränkt, in deren Zentrum die Götter stehen, auch wenn der Menschheit bei diesen Handlungen eine wichtige Rolle zukommt. Soweit möglich haben wir kultische Angelegenheiten beiseitegelassen, wobei wir davon ausgingen, dass die praktische und alltägliche Religionsausübung nicht mehr mit den plastischen Bildern der poetischen Mythologie verwechselt wird.

Andererseits haben wir versucht, uns bei unseren Adaptionen auf die Originaltexte jedes Mythos zu stützen. Dieser Anspruch bereitete uns zahlreiche Probleme. Als Beispiel dafür wollen wir hier erwähnen, dass der mythologische Reichtum der kretischen und mykenischen Zivilisationen eben aus diesem Grund in einem allgemeinen Kapitel mit dem Titel „Griechisch-Römische Mythen“ zusammengefasst wurde, eben deshalb, weil uns keine Originaltexte jener Kulturen zur Verfügung standen. Gleiches passierte uns mit den afrikanischen, ozeanischen und gewissermaßen auch mit den amerikanischen Mythen. Die Fortschritte, die Anthropologen und Spezialisten für

vergleichende Mythologie verzeichnen, ermutigen uns jedoch, an ein künftiges Werk zu denken, das auf deren Entdeckungen gründet.

Der Titel dieses Buches, *Universelle Wurzelmythen*, erfordert einige Erklärungen. Wir haben als „Wurzel« jeden Mythos betrachtet, der – von Volk zu Volk weitergegeben – in seinem zentralen Handlungsablauf eine gewisse Beständigkeit beibehalten hat, selbst wenn im Laufe der Zeit die Namen der vorkommenden Charaktere, deren Wesensmerkmale und die Landschaft, in der die Handlung stattfindet, Veränderungen unterworfen waren. Der zentrale Handlungsablauf, den wir als „Kern der Ideenbildung“ bezeichnen, erfährt zwar auch Veränderungen, diese geschehen aber langsamer als die Veränderungen der als nebensächlich betrachteten Einzelelemente. Ebenso wie wir die Veränderungen des sekundären Vorstellungssystems außer Acht gelassen haben, haben wir auch den Entstehungszeitpunkt des Mythos nicht als wesentlich betrachtet. Man kann dabei nicht anders vorgehen, wenn die Entstehung des Mythos nicht auf einen genauen Zeitpunkt zurückverfolgt werden kann. Jedenfalls sind es die Dokumente und die verschiedenen historischen Spuren, welche über die Existenz des Mythos Aufschluss geben, womit er sich zeitlich einigermaßen zuordnen lässt. Andererseits scheint die Mythenbildung nicht auf einen einzigen Autor zurückzugehen, sondern eher auf aufeinander

folgende Generationen von Autoren und Kommentatoren, die sich auf ein an sich instabiles und dynamisches Material stützen. Die von der Archäologie, der Anthropologie und der Philologie als Helferinnen der vergleichenden Mythologie gemachten Entdeckungen zeigen uns, dass bestimmte Mythen, die wir früher als für eine bestimmte Kultur ursprünglich angesehen haben, eigentlich aus früheren bzw. aus zu jener Kultur zeitgleichen Kulturen herstammten, welche ihrerseits jene Kultur beeinflussten. Wie bereits erwähnt, haben wir das Augenmerk nicht darauf gerichtet, die Mythen chronologisch einzuordnen, sondern viel mehr auf die Bedeutung, die sie anscheinend in einer bestimmten Kultur erlangten, selbst wenn diese Kultur jünger war als eine andere, in der derselbe Kern der Ideenbildung bereits vorhanden war.

Es ist auch klar, dass die vorliegende Arbeit weder den Versuch einer Sammlung, noch einer vergleichenden Studie, noch einer Klassifizierung auf der Grundlage vorher festgelegter Kategorien darstellt. Es ging uns vielmehr darum, die dauerhaften Kerne von Ideenbildung aufzuzeigen, die an verschiedenen Orten und zu unterschiedlichen geschichtlichen Zeiten gewirkt haben. Dem könnte man entgegenhalten, dass eine Veränderung von kulturellen Zusammenhängen auch zu Veränderungen der Ausdrucksformen und Bedeutungen führt, die sich im Schoße dieser Kultur ergeben. Eben deshalb haben wir Mythen be-

handelt, die in einer bestimmten Kultur und zu einer bestimmten Zeit größte Bedeutung erlangten, selbst wenn es diese Mythen zu anderen Gelegenheiten bereits gegeben hatte, aber ohne dass sie dabei eine herausragende psychosoziale Funktion erfüllt hätten.

Was bestimmte Mythen betrifft, die an scheinbar voneinander getrennten geographischen Orten auftauchten, aber dennoch bedeutende Ähnlichkeiten aufweisen, so müsste man durch strenge Untersuchungen zeigen, ob es solche geschichtlichen Trennungen tatsächlich gegeben hatte. Auf diesem Gebiet werden sehr schnell Fortschritte gemacht und heute kann niemand mehr behaupten, dass z.B. die Kulturen Amerikas denen Asiens vollkommen fremd sind. Man könnte sagen, dass die Völker Asiens zu Beginn der Völkerwanderungen über die Beringstraße vor mehr als zwanzigtausend Jahren noch keine entwickelten Mythen hatten, und dass diese Mythen erst dann Gestalt annahmen, als die Stämme sesshaft wurden. Aber auf alle Fälle war die vor-mythische Situation bei den hier erwähnten Völkern ähnlich und vielleicht findet man dort Elemente, die einige gemeinsame Muster beibehalten haben, auch wenn sie sich in ihren unterschiedlichen kulturellen Situationen ungleichmäßig entwickelten. Wie dem auch sei, diese Diskussion ist noch nicht zu Ende und es wäre verfrüht, eine der sich heute im Widerstreit befindenden Hypothesen zu übernehmen. Was uns betrifft, so

Einleitung

ist die Originalität des Mythos unwichtig, nicht aber – wie weiter oben bereits erwähnt – die Bedeutung, die dieser Mythos in einer bestimmten Kultur hat.

Einleitung

Das ist die Verzückung jener in ihrer innersten Natur unverständenen Wesen, jener großen Mächte, die alles Bekannte und alles noch Unbekannte hervorbrachten.

Dies ist die Rhapsodie der äußeren Natur der Götter, der von Menschen erblickten und besungenen Tat – von Menschen, die sich im Aussichtspunkt des Heiligen niederlassen konnten.

Das ist, was als in ewiger Zeit festgelegtes Zeichen erschien, fähig, die Ordnung und die Gesetze und den armseligen Verstand zu verändern. Das, was sich die Sterblichen wünschten, das die Götter tun mögen – das, was die Götter durch die Menschen sprachen.

I. Sumerisch-Akkadische Mythen

Gilgamesch (Das Gedicht des Herrn von Kullab)

Gilgamesch und die Erschaffung seines Doppelgängers¹

Er, der alles wusste und den Grund der Dinge verstand, er, der alles sah und alles lehrte, er, der die Länder der Welt kannte – groß war er, Gilgamesch! Er erbaute die Mauern von Uruk, unternahm eine lange Reise und wusste alles, was vor der Sintflut geschah. Nach seiner Rückkehr meißelte er seine Heldentaten in eine Stele.

Weil die großen Götter ihn schufen, war sein Körper zu zwei Dritteln Gott und zu einem Drittel Mensch. Nachdem er gegen alle Länder gekämpft hatte, kam er nach Uruk, seinem Heimatland zurück. Aber die Leute raunten hasserfüllt, weil Gilgamesch die Blüte der Jugend für seine Heldentaten in Anspruch nahm und mit eiserner Faust regierte. Deshalb trugen die Leute ihre Klagen den Göttern vor und die Götter gaben diese Klagen an Anu weiter. Anu trug sie an Aruru weiter und sagte folgende Worte: „O, Aruru, Schöpferin der Menschheit, erschaffe einen Mann gleich Gilgamesch, erschaffe ein Abbild von Gilgamesch, auf dass die Beiden beim Aufeinandertreffen miteinander wettstreiten und niemand mehr

unsere Stadt stört.“ Die Göttin Aruru sammelte sich in ihrem Inneren, befeuchtete ihre Hände, nahm einen Klumpen Ton und formte daraus den mutigen Enkidu. Der Held kam mit einem von Haaren bedeckten Körper zur Welt – Haare, die so dick wie die Gerste auf den Feldern waren.² Er wusste weder von den Menschen noch von den Ländern und sein Verstand blieb verschlossen. Gleich einem wilden Tier ernährte er sich vom Gras und trank mit dem Vieh aus einer Wasserquelle.

Später stieß ein Jäger auf Enkidu und dessen Antlitz wurde reglos vor Angst. Er wandte sich an seinen Vater und erzählte ihm von den Heldentaten dieses wilden Mannes. Und so sandte der alte Mann seinen Sohn nach Uruk, um Gilgamesch um Hilfe zu bitten.

Als Gilgamesch die Geschichte aus dem Munde des Jägers hörte, empfahl er ihm, eine schöne Tempeldienerin mitzunehmen, ein Freudenmädchen, und sie in der Nähe des Eindringlings zu lassen. „So wird er, wenn er die junge Frau sieht, von ihr angetan sein und seine Tiere vergessen, und seine Tiere werden ihn nicht wiedererkennen.“ So sprach der König und der Jäger folgte seinen Anweisungen und kam nach drei Tagen am Treffpunkt an. Ein Tag und ein weiterer Tag vergingen, bis die Tiere an die Wasserstelle zum Trinken kamen. Nach ihnen erschien der Eindringling und sah die dort sitzende Dienerin. Und als sie aufstand und sich ihm näherte, wurde Enkidu von

ihrer Schönheit gefangen. Sieben Tage verbrachte er mit ihr, bis er sich entschied, zu seinen Tieren zu gehen, aber die Gazellen und das Wild der Steppe wichen von ihm. Enkidu konnte nicht laufen, aber sein Verstand öffnete sich und er fing an, wie ein Mann zu denken und zu fühlen. Er setzte sich erneut neben die Frau und sie sagte zu ihm: „Warum lebst du wie ein Wilder unter den Tieren? Komm, ich werde dich nach Uruk, zum Heiligtum von Anu und der Göttin Ishtar führen, zu Gilgamesch, den niemand besiegen kann“. Dies gefiel Enkidu, weil sich sein Herz nach einem Rivalen und Freund sehnte und deshalb ließ er sich von der jungen Frau zu den fruchtbaren Feldern führen, wo sie auf die Ställe und Hirten trafen. Er hatte die Milch der Tiere gesaugt und kannte weder Brot noch Wein, bis das Mädchen sie ihm zum Kosten gab. Die heilige Sklavin salbte ihn mit Öl, ein Barbier rasierte seinen Körper und in Gewändern eines jungen Königs gekleidet nahm er seine Lanze, um gegen wilde Tiere zu kämpfen. So befreite er die Hirten und ermöglichte ihnen ungestörten Schlaf. Dann kam ein Abgesandter und erbat Enkidus Hilfe, um den Ungerechtigkeiten von Gilgamesch, dem König von Uruk, ein Ende zu bereiten. Wutentbrannt versprach Enkidu, die Ordnung der Dinge zu ändern.

Gilgamesch hatte den Wilden in seinen Träumen gesehen und begriff, dass sie sich im Kampf gegenseitig verstehen würden. So kam es, dass sich Gilgamesch,

als sein Gegner ihm den Weg blockierte, sich mit der Kraft eines wütenden Stieres auf diesen stürzte. Die Leute strömten zusammen, um dem wilden Kampf zuzusehen, und sie feierten Enkidus Ähnlichkeit mit dem König. Vor dem Hochzeitshaus kämpften sie. Sie zerschmetterten die Türen und zerstörten die Mauern. Als es dem König gelang, Enkidu zu Boden zu zwingen, beruhigte sich dieser und begann, Gilgamesch zu lobpreisen. Danach umarmten sich die beiden und ihre Freundschaft ward besiegelt.

Der Zedernwald

Gilgamesch hatte einen Traum und Enkidu sagte: „Dein Traum bedeutet, dass es dein Schicksal ist, König – aber nicht unsterblich – zu sein. Deshalb sei gerecht mit denen, die dir dienen, sei gerecht vor den Augen des Gottes Schamasch. Nutze deine Macht, um zu befreien, und nicht, um zu unterdrücken.“ Gilgamesch dachte über sein Leben nach und merkte, dass er seine Bestimmung nicht erfüllt hatte. Deshalb sagte er zu Enkidu: „Ich muss zum Land des Lebens gehen, in dem Zedern wachsen, und muss dort meinen Namen in eine Stele schreiben, auf der die Namen jener stehen, die Ruhm verdienen.“

Enkidu wurde betrübt, weil er als Sohn des Gebirges die Wege kannte, die zum Zedernwald führten. Er dachte: „Von der Mitte des Waldes bis zu seinem